



**Frank Crüsemann, Kanon und Sozialgeschichte. Beiträge zum Alten Testament, Gütersloh:** Chr. Kaiser/Verlagshaus, 2003. 330 Seiten,

ISBN 3-579-05397-3.

Der profilierte Bibelwissenschaftler Frank Crüsemann legt in dieser Aufsatzsammlung wichtige Arbeiten zu zentralen Bereichen des Alten Testaments vor, die in verschiedenen wichtigen Festschriften, Sammelbänden und Zeitschriften erschienen sind. Ihre Zusammenfassung in einem Band gewährt einen Einblick in das vielfältige Werk Crüsemanns und lässt zugleich seine inneren Anliegen und seine Überzeugungskraft stärker hervortreten. Nicht berücksichtigt wurden laut Vorwort Arbeiten zu den Bereichen Tora, Recht und Ethik – dazu gibt es mehrere andere, auch monographische Veröffentlichungen des Verfassers (z.B. F. Crüsemann, *Die Tora*, München 1992).

Der „große Hut“ über den Beiträgen sind die Stichworte „Kanon“ und „Sozialgeschichte“ – und damit Aspekte, die in den letzten Jahrzehnten in der Exegese wichtige Triebfedern geworden sind. Die Schwerpunkte des Buches sind Genesis, Propheten, Psalmen, bibeltheologische Themen und Hermeneutik. Die Beiträge wurden nicht aktualisiert, was in den meisten Fällen nicht weiter tragisch ist, da viele aus den vergangenen zehn Jahren stammen. Mitunter kann dies aber problematisch sein, wenn etwa der zweite Artikel „Die Eigenständigkeit der Urgeschichte“ mit dem alten Untertitel „Ein Beitrag zur Diskussion um den ‚Jahwisten‘“ versehen ist – seit der ursprünglichen Veröffentlichung im Jahre 1981 ist die Diskussion um den Jahwisten erheblich fortgeschritten (genannt seien nur als Beispiele aus dem deutschsprachigen Raum: C. Levin, *Der Jahwist*, Göttingen 1993, oder J.C. Gertz/K. Schmid/M. Witte, *Abschied vom Jahwisten*, Berlin/New York 2002). Nichtsdestotrotz ist der Artikel ein Meilenstein in der Forschungsgeschichte, da sich die These einer ursprünglich selbständigen

Urgeschichte im Buch Genesis mittlerweile in gängigen Einleitungswerken („Münsteraner Pentateuchmodell“) durchgesetzt hat.

Der erste Beitrag zum genealogischen System der Genesis ist ebenfalls ein Meilenstein, da hier das literarische Strukturprinzip und das damit verbundene Prinzip der Identitätsdefinition Israels herausragend erkannt und dargestellt wird. (Eine vertiefende Bearbeitung des Themas findet sich inzwischen bei T. Hieke, *Die Genealogien der Genesis*, Freiburg i.Br. 2003.) Die wichtige Grafik auf den Seiten 15 und 16 hätte jedoch auf gegenüberliegenden Seiten abgedruckt werden müssen und hätte eine etwas größere Schrifttype verdient.

Frank Crüsemann ist es stets ein wichtiges Anliegen, alttestamentliche Exegese mit aktuellen sozialen und ethischen Fragen zu verknüpfen. So arbeitet z.B. der Beitrag „Eva – die erste Frau und ihre ›Schuld‹“ den Irrweg einer Jahrhundertlangen frauenfeindlichen Deutung von Gen 3 heraus und bietet eine wahrhaft befreiende Auslegung an. Ebenso befreiend wirkt die Untersuchung zu „Abraham und die Bewohner des Landes“, die zeigt, dass es den Abrahamtexten der Genesis stets um ein friedliches Zusammenleben aller Bewohner des Landes geht, trotz und gerade wegen der göttlichen Landzusage an Israel. Obwohl Crüsemanns Artikel „nur“ alttestamentliche Exegese zu sein scheint, widerspricht er implizit aber deutlich überzogenen Absolutheitsansprüchen bestimmter religiöser Gruppen in Israel – mit der Bibel in der Hand! Auch die Jakobsgeschichte deutet Crüsemann entsprechend unter dem Paradigma der Versöhnung und als Beitrag zur politischen Ethik.

Bei den „Propheten“ stellt Crüsemann die massive Herausforderung des Gottesbildes durch die gewaltdurchtränkte Geschichte um Jehus Revolution und seine Thronfolge heraus. Es bleibt ihm nur, auf das unlösbare Problem hinzuweisen: „An der Einheit Gottes festzuhalten und an den Opfern der Geschichte, das führt immer wieder in Aporien. Es gibt Dunkelheiten, die in die Klage führen: Gott, wo bist du?“ (S. 104). In seinem Beitrag

zur Rezeption der prophetischen Sozialkritik stellt er ihre Leistung für die heutige kritische Reflexion sozialer Verhältnisse heraus. In aller Deutlichkeit weist Crüsemann darauf hin, dass der auf Ausbeutung der Ärmsten beruhende Reichtum gepaart mit der Blindheit für das Geschick anderer nicht nur ein Problem der biblischen Zeit war, sondern auch heute eine Herausforderung für Theologie und Kirche ist.

In zwei Beiträgen zu Hosea stellt Crüsemann heraus, wie in dem prophetischen Buch Geschichtsdeutung und Schuldverarbeitung miteinander verbunden werden – und diese Verbindung zugleich den Anfangsimpuls für die Entstehung prophetischer Literatur darstellt. Wie man sieht, fließen bei Crüsemann immer auch hermeneutische Grundsatzüberlegungen mit ein – das gilt vor allem auch für seinen Beitrag zu Zefanja, der die befreiungstheologisch relevante Verbindung von Israel, den Völkern und den Armen in eine Grundsatzreflexion über die essenzielle Bedeutung des Alten Testaments für den christlichen Glauben hinstellt.

Auch im Bereich „Psalmen“ schlagen Crüsemanns Anliegen durch: In einem mehrere Psalmen übergreifenden Artikel spürt er den Notschilderungen in den Klageliedern des Einzelnen nach und zeigt, dass viele Faktoren zusammenkommen und die Not stets mehrdimensional dargestellt wird. Diese semantische Offenheit ermöglicht die Rezeption dieser Texte zu fast jeder Zeit, mithin auch heute. Speziellere Studien betreffen dann Ps 8,2b.3, Ps 14 und Ps 51. Das Thema „Israel und die Armen“, das Crüsemann schon bei Zefanja beleuchtet hat, kehrt in dem Beitrag zu Ps 14 wieder: In eigenartiger, nicht aufzulösender Spannung hat sich Gott sowohl an alle Armen und Leidenden überall auf der Welt gebunden als auch in besonderer Weise an Israel. Crüsemann versteht es immer wieder, zu grundlegenden theologischen Aussagen mit Tiefgang und Schwergewicht vorzustoßen. Umso störender wirkt dann der typographische faux pas, dass hebräische Schriftzeichen kursiv gesetzt wurden (z.B. S. 175–176), ein Fehler, der dem Lektorat anzulasten ist.

Bei den bibeltheologischen „Themen“ wendet sich Crüsemann ebenso den „großen“ Angelegenheiten zu. In seiner Analyse des Exodus-Motivs gelingt ihm ein literaturgeschichtlicher Abriss der Entwicklung und Rezeption eines, wenn nicht des zentralen Motivs der Bibel. Deutlich wird die ungeheure Wirkmächtigkeit der „uralten“ Erzählungen. Crüsemann fasst das in die Chiffre: Freiheit wird möglich durch das Erzählen von Freiheit.

Crüsemanns Auseinandersetzung mit Max Weber hinsichtlich der geschichtlichen Darstellung Israels in der Perserzeit zielt – auch wenn dieses Thema laut Vorwort eigentlich ausgeschlossen sein sollte – auf die enorme Bedeutung der Tora für Israel. Die Tora erhielt ihre Endgestalt in der Perserzeit und kommt von daher gerade in dieser Schlussredaktion den spezifischen Erfordernissen dieser Zeit entgegen – so wird beispielsweise anhand der Erzelternerzählungen aufgezeigt, wie „jüdisches Leben“ in der Diaspora, in der Fremde, ohne Kult und Tempel, möglich ist. Crüsemann sieht in diesem Vorgang die Wurzel für die Entstehung des Kanons. Damit leitet er gleichsam über zu einer grundsätzlichen Abhandlung über „Struktur und Genese des alttestamentlichen Kanons“. Crüsemann meint damit aber die Entstehung des dreiteiligen jüdischen „Kanons“ aus Tora, Propheten und Schriften. Insofern sei als terminologische Präzisierung vorgeschlagen, in diesem Fall nicht vom „Alten Testament“, sondern von der jüdischen Bibel bzw. vom TaNaK (Tora, Nebiim [Propheten], Ketubim [Schriften]) zu sprechen. Der Begriff „Altes Testament“ sollte für die Rezeption dieser jüdischen Bibel im ersten Teil der zwei-einen christlichen Bibel Alten und Neuen Testaments vorbehalten bleiben. Mit anderen Worten: „Altes Testament“ impliziert immer die christliche Perspektive und Leseweise.

Der Bereich „Themen“ wird fortgesetzt mit einer Diskussion mit Rainer Albertz über die falsche Alternative von Religionsgeschichte Israels oder biblische Theologie (1995) – auch dieses Gespräch ist mittlerweile weitergegangen. Zwei weitere Beiträge, der „Versuch

über die drohende Vereinsamung Gottes“ und „Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs“ reflektieren die alttestamentliche Rede von Gott in essayartiger Form.

Der Bereich „Hermeneutik“ ist dominiert von der fundamentalen Bedeutung des Alten Testaments für eine christliche Theologie. Mehr grundsätzlich fragt der erste Beitrag „Wie alttestamentlich muss evangelische Theologie sein?“, wobei Crüsemann schon im ersten Satz die konfessionelle Schranke durch eine Ausweitung auf die „christliche Theologie“ überwindet. Aber auch über den Teller- rand der eigenen, christlichen Religion wird hinausgeblickt: Crüsemann analysiert die alttestamentliche Bundestheologie aus der Perspektive des christlich-jüdischen Dialogs. Crüsemann plädiert dabei nicht für eine Ausweitung des Bundesbegriffs über Israel hinaus auf die Völker, sondern für die Betonung des Bundes Gottes mit Israel, der Heilsfolgen für die Völker hat. Zumindest im für das NT zentralen Römerbrief wird die neue Beziehung der Heiden zu Gott nicht mit dem Bundesbegriff erfasst. Doch Crüsemann reflektiert sehr wohl die Rede vom Christusbund: Der folgende Artikel befasst sich mit dessen Verständnis in der Abendmahlstradition und im Hebräerbrief. Dabei betont Crüsemann die große Bedeutung von Jer 31 (die einzige alttestamentliche Stelle, wo von einem „neuen Bund“ die Rede ist) für die Rede vom Bund im Neuen Testament, die keine ekklesiologische, sondern eine christologische Kategorie ist.

Das Verhältnis der Testamente, Altes und Neues Testament, ist auch im letzten Beitrag thematisiert: Crüsemann beobachtet die Darstellung des auferstandenen Jesus bei Lukas und bei Paulus – die Thesen, die er daraus folgert, haben es in sich: Die Auferweckung der Toten ist ein Gottesprädikat und betrifft daher den ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses. Der bleibende Impuls aus den Erscheinungen des Auferstandenen ist der Auftrag, die Völker für den Gott Israels zu gewinnen. Die Sammlung urchristlicher Schriften, die das Neue Testament heißt, dient der Rückbindung der zunehmend nur noch heidenchristlichen Kirche an

die Schrift. Wieder wird deutlich, mit welcher Leidenschaft und zugleich mit welcher Exaktheit – alles wird genau am biblischen Text belegt – Crüsemann die unaufgebbare Bedeutung des Alten Testaments für den christlichen Glauben herausstreicht, und diese Botschaft kann angesichts vieler Defizite in der heutigen Realität der Verkündigung (Israelvergessenheit und Fixierung auf das Neue Testament) nicht oft genug herausgestrichen werden.

Wichtig für die forschungsgeschichtliche Einordnung der Beiträge ist das Verzeichnis der Erstveröffentlichungen; ein Bibelstellenregister erschließt den Band sehr hilfreich. Frank Crüsemann leistet stets verlässliche und weiterführende Beiträge zur alttestamentlichen Wissenschaft und zur Artikulierung des christlichen Glaubens in der heutigen Welt. Es ist zu begrüßen, dass diese wertvolle Arbeit in diesem Sammelband erneut zugänglich gemacht wird. Die sinnvolle Zusammenstellung bewirkt zusätzlich, dass sich die Einzelbeiträge gegenseitig zu einer eindringlichen und wichtigen Gesamtaussage verstärken.

*Thomas Hieke*